

Und zum Vierten ...

1968 im Spiegel seiner Jahrestage

„Ich war entschlossen, anlässlich dieses 40. Geburtstages nichts zu veranstalten. Leider hindert Sarkozy mich daran: Auf der Zielgeraden seines Wahlkampfes hat er diese völlig groteske politische Debatte ausgelöst.“ Hinter Daniel Cohn-Bendits gespielter Verärgerung versteckt sich in Wirklichkeit eine gewisse Genugtuung darüber, als medienwirksamer Interpret des Mai '68 wieder zum Einsatz zu kommen – hier gegenüber dem *Nouvel Observateur* im Januar 2008 –, dazu noch mit einem Nicolas Sarkozy auf der Gegenseite, der anlässlich des 40. Geburtstages der Bewegung nicht zimperlich verfährt.

Im vierten Jahrzehnt ähnelt das Gedenken an die „folles journées“ in der Tat einer Aussprache zwischen zwei Lagern: die Neue Rechte gegen die einstigen Helden des '68er-Epos. Während die einen Mai '68 als das heimliche Übel unserer Gesellschaft ansehen, verteidigen die anderen ihr Erbe, allerdings ohne allzu große Überzeugung, da sie sich bewusst sind, von manchen ihrer ehemaligen Weggefährten als Verräter an der gemeinsamen Sache wahrgenommen zu werden.

Auch in Deutschland sollten die jüngst vorgebrachten Angriffe aus dem neokonservativen Lager der 40-Jahrfeier einen Anstrich nach dem Motto „Rettet '68“ verleihen. Ein Beweis dafür: der Titel eines Dossiers, das der *Spiegel* im Oktober 2007 diesem Geburtstag widmete: „Es war nicht alles schlecht. Gnade für die 68er.“

Sind sie nun idealisierend oder diabolisierend – die Visionen von 1968 kommen dennoch auf einen gemeinsamen Nenner: Sie betrachten die Bewegung sämtlich als ein Ereignis im eigentlichen Sinne des Wortes. Und als Ereignis wird 1968 zumindest alle zehn Jahre gebührend gefeiert. Auch wenn diese „Jubeljahre“ natürlich nicht alleine die mit dem historischen Faktum verbundene Erinnerung ausmachen, kann man anhand ihrer Analyse verfolgen, wie sich das Bild des Ereignisses im Laufe der Jahrzehnte und der politischen Wechsel

allmählich entwickelt hat – und bei derselben Gelegenheit feststellen, dass die 2008 formulierten Angriffe alles andere als neu unter der Mai-sonne sind.

1978

Schon anlässlich des zehnten Jahrestages muss 1968 in Frankreich wie in Deutschland die ersten Angriffe auf sein Erbe wegstecken. Diese kommen gleichermaßen aus der linken wie aus der rechten Ecke. So ist der gaullistische Historiker Raymond Aron, der den Mai '68 als „nihilistische Revolution“ und „Anfall von kollektivem Wahnsinn“ bezeichnet, einer der ersten, die der Bewegung in Bezug auf moralische Laxheit und intellektuellen Relativismus den Prozess gemacht haben. Es ist demnach nicht sonderlich originell, wenn Nicolas Sarkozy dem Mai '68 vorhält, einen Verlust der Werte und den Autoritätsverfall im Rahmen der Schule oder der Familie ausgelöst zu haben. Umgekehrt meldet sich anlässlich des zehnten Jahrestages der Revolte eine eingehendere Kritik von der anderen Seite des politischen Spektrums zu Wort, so etwa Régis Debray, der in seinem „*bescheidenen Beitrag zu den Reden und offiziellen Zeremonien zum 10. Jahrestag*“ der Idee Ausdruck verleiht, dass der Mai 1968 nichts weiter als eine „List des Kapitals“ gewesen sei, das auf diesem Weg nach Erneuerung trachte.

In der Bundesrepublik bieten die Studentenrevolten der Kritik jedoch eine weitaus größere Angriffsfläche, insofern der offizielle Diskurs sie als Nährboden für den seit acht Jahren über das Land hereingebrochenen linksextremen Terrorismus ansieht. Demnach macht die SPD unter Kanzler Helmut Schmidt kaum einen Unterschied zwischen der für eine Mordserie an Machträgern verantwortlichen Baader-Meinhof-Gruppe und den Nachfolgern Rudi Dutschkes, dem

Philosophisch

Jean-Pierre Le Goff, *Mai 68. L'héritage impossible*. La Découverte, Paris 2006, 486 S.



Der Autor ist ausgebildeter Philosoph und Soziologe. Er war Maoist und hat die Ereignisse, die er beschreibt, selbst erlebt. In einem Nachwort, das seinen Band aktualisiert, der zum 30. Jahrestag des Mai '68 geschrieben wurde, betont er, „*der Mai '68 gehört niemandem*“.

Vor 40 Jahren schienen die Wahlmöglichkeiten klarer und globaler, mit den Bezügen zur Arbeiterbewegung und dem Antikonformismus gegenüber den geltenden Sitten auf der Linken und den Bezügen zum Nationalismus, zur Tradition und zum Moralismus auf der Rechten.

Heute tut die Linke so, als gelte dieses Schema immer noch, und die Konservativen zögern zwischen einer Rückkehr zur Vergangenheit und einer Anpassung an die Veränderungen der Zeit. Die Untersuchung konzentriert sich ausschließlich auf die Situation in Frankreich am Ende der 1960er Jahre. Zusammenfassend stellt Jean-Pierre Le Goff fest, dass den Jahren des Protestes die Stunde des Konsenses gefolgt ist. Die Individuen werden gegen alle Mächte geschützt und die Umwelt gegen alle Bedrohungen der Verschmutzung. Der Pragmatismus steht hoch im Kurs, der Aktivismus ist nicht mehr blind, die Toleranz und das Recht auf Differenz sind zu Leitmotiven geworden. Das Urteil ist unwiderprüflich: „*Wir sind in einer Gesellschaft der Schwätzer angekommen, in der die Kohärenz fehlt. Diese Entgleisungen kommen weder von rechts noch von links, sie sind Teil des herrschenden Modernismus.*“

ehemaligen Anführer des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS), der 1979 an den Folgen eines 1968 gegen ihn verübten Attentats stirbt.

1988

In diesem Jahr findet die eigentliche „posthume Rehabilitation“ des Ereignisses statt, um einen Ausdruck des Soziologen Jean-Pierre Le Goff aus seinem zehn Jahre später verfassten Buch „*Mai 68. L'héritage impossible*“ aufzugreifen. Insbesondere in Deutschland wirft man einen anderen Blick auf die Studentenrevolten, seitdem mit den Grünen 1983 eine neue politische Kraft ins Bonner Parlament eingezogen ist, die man damals als Reinkarnation der außerparlamentarischen Opposition (APO) von 1968 betrachtet. So schreibt der *Spiegel*-Journalist Jürgen Leinemann im Jahr 1988 in seiner Bestandsaufnahme der Bewegung: „*Umgefallen ist nichts, aber geschehen ist etwas: Auf den Kirchentagen, in den Kinderläden und in der Partei der Grünen wurde der Aufstand gegen den selbstgerechten Kurs der Wachstumsgesellschaft sichtbar. Niemand bezweifelt, am wenigsten die Konservativen, dass die Studentenbewegung subversiv den Boden für diese politische Gegenkultur bereitet*“. Wenn auch auf französischer Seite der Faden der Kritik mit Angriffen wie denen von Luc Ferry und Alain Renaud nicht abreißt, die im „*Gedankengut von 1968*“ das Aufstreben eines neuen „*Antihumanismus*“ wittern, so zeigt sich doch auch ein anderes Phänomen: das unter dem Einfluss des offiziellen Diskurses, aber auch unter dem früherer Akteure entstandene mythische Konstrukt des Mai 1968, das den kulturellen und spielerischen Aspekt weitaus mehr hervorhebt als die politische Dimension. „*Obwohl eine der – mit Italien gemeinsamen – Besonderheiten des französischen Mai '68 in der Tatsache besteht, auch eine wichtige Arbeiterbewegung gewesen zu sein, wurde diese Besonderheit in Bezug auf die Erinnerung austradiert und geglättet*“, so die Einschätzung von Marie-Claire Lavabre, Forscherin am *Centre de Recherche politique de Sciences Po* (Cevipof).

1998

Das Abschwächen der politischen Seite von 1968 zugunsten einer ausschließlich dithyrambischen Vision der Revolte als Sittenbefreiung sollte – nicht ganz unberechtigt – unter den zahlreichen

Vorwürfen figurieren, die manchen ehemaligen 68ern gemacht wurden. Unterdessen wird die starke Polarisierung, die bis auf den heutigen Tag durch das Ereignis bewirkt wurde, anlässlich des ausführlich von der Presse kommentierten 30. Geburtstages besonders offensichtlich. Jeder bringt sein Urteil vor, das meist durch die jeweilige politische Linie geprägt ist. Während sich *Libération* dafür entscheidet, die Bewegung mit einer Sonderausgabe zu feiern, bringt das Wochenmagazin *Le Point* seinen Überdross am Mai '68 zum Ausdruck, „da die Akteure der Revolte, heute in Machtpositionen, sich unaufhörlich selbst beweihräuchern“.

Genau dieser Standpunkt zu 1968 gewinnt auch in Deutschland rasch an Boden, wo man die Regierungübernahme durch die rot-grüne Koalition – insbesondere mit dem früheren Anarchisten Joschka Fischer – als erklärten Triumph der 68er-Generation wertet, die jedoch schnell als eine Gruppe verwöhnter Kinder abgestempelt wird. Etwas ausgewogener formuliert der ehemalige 68er Cordt Schnibben 1997 die Bilanz der Bewegung im *Spiegel*, indem er einen augenzwinkernenden Ausspruch des Militanten der italienischen Linksextremen Adriano Sofri zitiert: „1968 war ein wundervolles Sackhüpfen, aber ich glaube, dass wir als zweite das Ziel erreicht haben.“

C. L., Übersetzung: Dr. Nicola Denis

Ikonographisch

Christine Fauré, *Mai 1968 jour et nuit*. Gallimard, Paris 2008 (Neuaufgabe), 128 S.



Die Reihe *Découvertes Gallimard* ist für ihren ikonographischen Reichtum bekannt, den sie neben einem relativ kurzen, aber sehr sachkundigen Text abbildet. Christine Fauré, Soziologin und Forschungsdirektorin am CNRS, fasst mit Präzision die Ereignisse des Mai '68 in Frankreich zusammen, sie erinnert an die Überflusgesellschaft und den internationalen Kontext, in denen eine Welle der Wut, aber auch der Hoffnungen die Institutionen ins Wanken brachte – Tag und Nacht. Sie beginnt die Beschreibung dieser „*nie dagewesene(n), dem 20. Jahrhundert eigene(n) Form des Protestes*“ im Jahr 1965 mit der Anprangerung des Vietnam-Krieges in den Vereinigten Staaten und in Japan, dann in Europa.

Sie siedelt den Ursprung der französischen Schockwelle an der Universität von Nanterre an, entstanden inmitten der *bidonvilles* (Elendsviertel). Sie beschreibt die Eskalation der Konfrontationen, in denen Studenten und Arbeiter sich Seite an Seite wiederfinden. Und sie schließt mit der Wiederherstellung der Ordnung durch eine gaullistische Flutwelle. Für die Autorin war das Frankreich der 1960er Jahre nicht in der Lage, den Unterricht im Sekundarbereich und das Hochschulwesen den Anforderungen der Epoche anzupassen. Christine Fauré präsentiert in dieser aktualisierten Ausgabe des Bandes eine anonyme Broschüre von 25 Seiten, die im November 1966 in Straßburg veröffentlicht wurde mit dem Titel „*De la misère en milieu étudiant*“ („Von der Misere in der Studentenszene“). Das war die Vorhut einer Bewegung, die schnell zur Agitation werden sollte, mit ihren Straßenumzügen, Barrikaden, Plakaten und Slogans. Der Band wird vervollständigt durch Zeitzeugenberichte und Zitate – Dokumente, deren poetischer und philosophischer Stil den Leser von heute manchmal zum Lächeln bringen kann, aber die die Feststellung der Autorin bestätigen: Der Mai '68 ist „*weder Studenten-Klamauk, noch Arbeitskonflikt, noch Bürgerkrieg*“ gewesen.